Freiräume

Häuser, die
Geschichte machten
1920 bis 1940

Porträtaufnahme von Hans Scharoun, um 1933.

Tilo Richter
Das Haus Schminke in Löbau/Sachsen von Hans Scharoun

Einer der spektakulärsten Wohnhausbauten des Neuen Bauens steht am Stadtrand von Löbau in Sachsen, zwischen Bautzen und Görlitz, kurz vor der deutsch-polnischen Grenze. Hans Scharoun stellte das Haus erst nach der sogenannten Machtergreifung Hitlers 1933 fertig, womit es das letzte exponierte Beispiel der »klassischen Moderne« in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg war.

1893 in Bremen geboren, zählte Scharoun schon Mitte der zwanziger Jahre zu den ganz erfolgreichen, jungen Architekten Deutschlands, die das Neue Bauen maßgebend prägten. Scharoun widmete sich sehr früh dem Thema Wohnungsbau, vor allem dem sozialen Wohnungsbau. Mit seinem Wohnblock am Jungfernheideweg in der Berliner Großsiedlung »Siemensstadt« (1929/30) und mit dem Ledigenheim in Breslau, seinem Beitrag auf der Werkbundausstellung 1929, hatte Scharoun sein Entwurfstalent auf dem Gebiet des Kleinwohnungsbaus eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Hier entwickelte er mustergültige Grundrißlösungen und verlieh den zum Teil gewaltigen Baukörpern trotz finanzieller Beschränkungen ein signifikantes Erscheinungsbild. Gekonnt wie kein zweiter deutscher Architekt neben ihm, setzte er dazu die in den zwanziger Jahren so beliebten »Schiffsmetaphern« ein: in Berlin nannte man Scharouns Wohnblock frech den »Panzerkreuzer« und in Breslau witzelte man darüber, daß mit dem Wohnheim ein Dampfer vor Anker gegangen sei.

Der Bau von Einfamilienhäusern stand aber bis zu Beginn der dreißiger Jahre gegenüber seinen Planungen für Städte- und Massenwohnungsbau deutlich zurück. Nur mit dem Haus in der Weißenhof-Siedlung in Stuttgart hatte sich Scharoun 1927 dem internationalen Vergleich gestellt, den er bravourös bestand.

Aber gerade Einfamilienhäuser sollten für ihn ab 1933 zur zentralen Bauaufgabe werden, nachdem er als exponierter Vertreter moderner Architektur von den Nationalsozialisten als »Kulturbolschewist« diffamiert wurde und daher keine öffentlichen Aufträge mehr zu erwarten hatte. Dennoch konnte er damals, wie Scharoun später in einem Brief an seinen Freund Rudolf Gleimius schrieb, »einige Wohnhausbauten von grundsätzlicher Bedeutung« verwirklichen. Und noch in seinen letzten Lebensjahren, im Rückblick auf rund fünf Jahrzehnte Arbeit als Architekt und ein äußerst umfangreiches wie auch vielgestaltiges Werk, bezeichnete Scharoun das 1933 fertiggestellte Landhaus Schminke als »das Haus, das mir das liebste war«.

Familie Schminke

Mit Fritz Schminke (1897–1971), Unternehmer und Teigwarenfabrikant in Löbau, begegnete Hans Scharoun im Jahr 1930 ein kongenialer Auftraggeber und Partner zum Bau eines in vieler Hinsicht ungewöhnlichen Hauses. Der an zeitgenössischer Architektur interessierte Schminke war nicht nur durch die Publikationen und Kritiken der Zeit über aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur informiert, sondern er machte sich bei Besuchen der großen Bauausstellungen selbst ein Bild. Auch die Umbauten und Erweiterungen seiner eigenen Fabrik konfrontierten ihn immer wieder mit Fragen von Bautechnik und Architektur. Nach dem Besuch der Ausstellungen des Deutschen Werkbundes in Stuttgart 1927 und Breslau 1929 nahm Fritz Schminke im Hinblick auf das private Bauvorhaben in Löbau im Frühjahr 1930 zunächst Kontakt mit dem renommierten Berliner Architekturprofessor Hans Poelzig (1869–1936) auf. Als der vielbeschäftigte Poelzig den Auftrag jedoch ablehnte, wandte sich Fritz Schminke an den 25 Jahre jüngeren Hans Scharoun, der von 1912 bis 1914 bei Poelzig an der damaligen Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg studiert hatte, und seit 1925 selbst als Professor an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau lehrte. Scharoun nahm das

Gartenseite des Hauses mit den terrassierten Balkonen. Historische Aufnahme von Alice Kerling, 1933.

Angebot sofort an, und schon im Mai 1930 reiste er mit zwei »Vorschlagsentwürfen« nach Löbau.

Frühe Planungen

Das Grundstück am Stadtrand von Löbau grenzte nördlich an das Fabrikgelände der um 1900 erbauten und 1929 erweiterten »Anker«-Teigwarenfabrik »Loeser & Richter«, die Fritz Schminke zusammen mit seinem jüngeren Bruder Joachim leitete.

Schon der Vater Wilhelm Schminke hatte 1910 das renommierte Dresdner Architekturbüro Lossow & Kühne mit der Planung einer Fabrikantenvilla an der Kirschallee beauftragt, die aber nicht ausgeführt wurde. Und auch der Entwurf des Werkbundarchitekten Max Hans Kühne (1874–1942) für eine bürgerlich-repräsentative Villa von 1916 scheiterte am Bauverbot während des Ersten Weltkriegs. Zwischen 1919 und 1921 legte man lediglich auf der Nordseite des Grundstücks einen bis heute in seinen Grundzügen erhaltenen englischen Garten an, wahrscheinlich nach Plänen des Dresdner Gartenarchitekten Wilhelm Röhnick.

Ausschlaggebend für den Bau eines Wohnhauses dürfte die bevorstehende Geburt des vierten Kindes im Herbst 1930 gewesen sein. Fritz Schminke bewohnte mit seiner Familie die verhältnismäßig dunkle Stadtwohnung seiner Eltern in der Goethestraße 10. Diese sollte zukünftig sein Bruder, der nach Abschluß seiner Ausbildung nach Löbau zurückzukehren beabsichtigte, als Junggesellenwohnung nutzen. Mit der Renovierung des Altbaus wurde wiederum Hans Scharoun beauftragt. Der Umbau der Wohnung, die in einem 1914/15 erbauten Haus lag, hatte vor allem zum Ziel, die Räume besser zu belichten und »nach modernen Grundsätzen« neu zu möblieren. Hier wie im Neubau an der Kirschallee legte Scharoun besonderen Wert auf das Zusammenspiel von Licht und Raumstruktur, Material und Farbe, auf moderne Möblierung und individuelle Beleuchtung.

1930, also vierzehn Jahre nach den ersten Überlegungen von Wilhelm Schminke zu einer Villa am Löbauer Stadtrand, beschäftigte sich Hans Scharoun mit der Planung an exakt gleicher Stelle. Insgesamt fertigte er während der dreijährigen Planungszeit acht Entwürfe sowie zahllose Detailkorrekturen. Schon 1925 hatte Scharoun in seiner Antrittsvorlesung an der Breslauer Akademie »das Bauschaffen« als »das Ergebnis folgender Synthese« erklärt: »Wille einer Zeit, Forderung des Bauherrn und Möglichkeiten, die in der Natur des Baustoffes liegen.« In einem kontinuierlichen Prozeß fanden Architekt und Bauherr gemeinsam die Lösung. Die immer intimere Kenntnis des Architekten von den Wünschen und Lebensgewohnheiten seiner Bauherrenschaft führte stufenweise zur Anpassung der Architektur an deren Individualität.

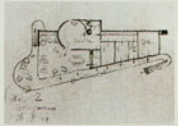
Während der ersten Gespräche und einer Ortsbegehung im Mai 1930 konkretisierten sich die Vorstellungen des Bauherrn bezüglich des Raumprogramms und des Charakters des Neubaus. Daraus resultierte ein erster Vorentwurf für das Gebäude, der zwar bereits die wesentlichen Merkmale des später ausgeführten Baues wie Lage und Ausrichtung innerhalb des Grundstücks sowie die Gebäudeproportionen enthielt, aber noch eine starke Abhängigkeit vom prägenden Vorbild, der kurz zuvor von Le Corbusier in Poissy fertiggestellten Villa Savoye, offenbarte.

Im Juni 1930 wurde ein überarbeiteter Bauantrag eingereicht, der im August die baupolizeiliche Genehmigung erhielt, so daß noch im selben Jahr mit den Erdarbeiten begonnen werden konnte. Obwohl 1931 die komplette Bauplanung vorlag, verzögerte sich der Baubeginn aufgrund der Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise um fast ein Jahr. Erst Mitte 1932 befaßten sich Scharoun und Schminke erneut mit dem Bauvorhaben und versuchten gemeinsam, durch Reduzierung des Entwurfs Kosten einzusparen, wobei der Grundgedanke des Hauses erhalten bleiben sollte. Fritz Schminke vereinfachte das ursprünglich gewünschte Raumprogramm und gab seinem Architekten die klare Anweisung: »Luxus müssen wir eben vermeiden«. Alle »Wohnvorgänge« im Haus wurden nochmals analysiert und zugunsten einer einfacheren, aber dennoch funktionalen Durchgestaltung modifiziert. Unnötige oder unpraktische Details entfielen ganz. Auch konstruktive Veränderungen zur Kosteneinsparung wurden in Erwägung gezogen, aber schließlich behielt man die mit Bimssteinblöcken ausgefachte Stahlskelettkonstruktion über gemauertem Kellergeschoß bei. Diese von Scharoun als »Löbau 2« bezeichnete und im Vergleich zur ursprünglichen Fassung verkleinerte Variante wurde Grundlage der ab Ende August 1932 fortgesetzten und im darauffolgenden Jahr beendeten Bauarbeiten.

Mit der Villa Schminke konnte Scharoun seine Idealvorstellungen von einem Einfamilienwohnhaus verwirklichen und seine bisherigen Erfahrungen, die er etwa mit dem Werkbundprojekt auf der Stuttgarter Weißenhof-Siedlung 1927 oder dem 1928 angefertigten Wettbewerbsentwurf unter dem Titel »Weite« gemacht hatte, weiterentwickeln. Folgende Punkte galten ihm als besonders erstrebenswert: »(…) klare Scheidung von Wohn-, Schlaf- und Wirtschaftsabteilung, (…) starke Maßunterschiede der Wohn- und Schlafräume, (…) Vereinigung verschiedener Wohnfunktionen in einer Raumeinheit, (…)

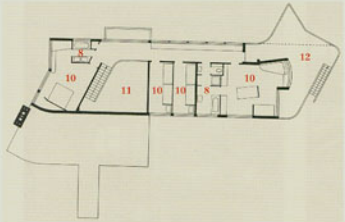
Das Ehepaar Fritz und Charlotte Schminke. Aufnahmen 1934.

Hans Scharoun. Vorentwurf »Löbau 2« für die Villa Schminke, 1932.

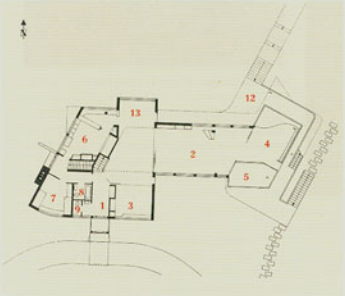


Die Villa Schminke im aktuellen Zustand.
Alle Aufnahmen: Schink 1998.

Trotz Bauschäden ist das Haus Schminke weitgehend original erhalten: Garten- (oben) und Straßenseite mit verglastem »Sommerraum«.



Ursprüngliche Ansicht der Villa am Gartenteich. Historische Photographie von Alice Kerling, 1933.



Grundrisse von Ober- und Erdgeschoß:
1 Eingangsdiele
2 Wohnraum
3 Studio
4 Sommerraum
5 Gewächshaus
6 Küche
7 Schlafzimmer
8 Bad
9 WC
10 Schlafzimmer
11 Luftraum
12 Terrasse
13 Eßplatz

Der zentrale Wohnraum mit fest eingebautem Sofa in historischen Tages- und Nachtaufnahmen.

Der »Sommerraum«, die Fortsetzung des Wohnraums, war mit Freischwingern nach Entwürfen Mies van der Rohes möbliert.

Spiel der durch das ganze Haus führenden Achse als Linie gegen den Raum, (...) eine Form des Wohnraums, die Weite über das mauermäßige Begrenzte hinaus fühlen läßt, (...) weitgehende Einbeziehung der (...) Landschaft«.

Der von Scharoun dafür verwendete Begriff »Organisches Bauen« ist am Haus Schminke besonders gut nachvollziehbar, entwickelt der Architekt doch hier die Formen völlig aus den Abläufen im Inneren des Hauses, den speziellen Bedürfnissen seiner Bewohner. Während Le Corbusier in seinen gleichzeitig entstandenen »klassischen Villenentwürfen« von einer »Gestaltsetzung« ausgeht, also einer vorher festgelegten Form, widmet sich Scharoun in einem anhaltenden Prozeß der Gestaltfindung. Hierzu äußerte sich Scharoun, der das »Prinzip der Gestaltfindung« als »eine der wesentlichsten Maximen des Neuen Bauens« bezeichnete, 1964 wie folgt: »Statt der Voraussetzung architektonischer Elemente geht es um strukturelle Ordnung, um wesentliche Darstellung eines ›Vorgangs‹ in funktioneller und geistiger Hinsicht.«

Starken Einfluß auf Scharoun übte der Architekt Hugo Häring (1882–1958) aus, der in vielen seiner Aufsätze dieses »Organische« beschrieb: »Wir wollen die Dinge aufsuchen und sie ihre eigene Gestalt finden lassen. Es widerspricht uns, (...) sie von außen her zu bestimmen, irgendwelche abgeleiteten Gesetze auf sie zu übertragen.«

Der Grundriß und das Raumprogramm

Demgemäß besaß der Grundriß absolute Priorität gegenüber der Fassade. Die Grundidee in Scharouns Entwurf war, und damit nahm er ein Motiv seiner kurz zuvor entstandenen Wohnungen der »Siemensstadt« wieder auf, einen langgestreckten Wohnraum mit wandhohen Fensterflächen zum Garten und großen Schiebefenstern zum Hof und zur Straße als »Mitte« des Gebäudes zu formulieren.

»Die Nordseite war (...) die Aussichtsseite und für die Lage der Wohn- und Gesellschaftsräume prädestiniert«, erläuterte Scharoun 1961 in einem Brief an das Institut für Denkmalpflege in Dresden die Grundrißdisposition. Das räumliche und kommunikative Zentrum, der große Wohnraum im Erdgeschoß, bestimmt Lage und Proportionen fast aller weiteren Elemente des Hauses. Nach den Erinnerungen der Töchter war das Erdgeschoß als ein einziger, großer Raum genutzt worden. Die unterschiedlichen Funktionen gingen ohne eigentliche Trennung ineinander über: Eßplatz und Halle waren durch ihre Lage das Gelenkstück aller Räume des Hauses und der Wohnraum mit den umliegenden Terrassen und dem Garten der eigentliche Lebensraum. Die das Haus umgebende Natur und das Gebäude durchdringen sich regelrecht: Licht, Luft und Sonne sowie die Pflanzen des Gewächshauses prägen die Innenräume; Terrassen, Treppen und die Eingangszone im Süden »wachsen« in das Grundstück hinaus.

Mit dem Lauf der Sonne wechselte die Lichtstimmung in den Räumen so grundlegend, daß regelrecht von einer Inszenierung gesprochen

Blick aus der Halle zum Eingang (rechts) und zum Studio (links).

Schlafzimmer im Obergeschoß der Villa.

werden kann. »Wohnen in und mit der jeweiligen Wetterlage« nannte es Scharoun.

An diesen großzügig dimensionierten, aber fast spartanisch möblierten Wohnraum in der Ost-West-Achse schließen sich zwei sehr gegensätzliche Gebäudeteile an: Nach Osten und Nordosten, dem Gartenteich zugewandt, erstreckt sich der weitgehend verglaste »Sommerraum« mit vorgelagerter Terrasse, von der aus sich der Blick in die Landschaft öffnet. An der Nordseite fügte Scharoun einen kleinen Eßplatz mit Blick auf den Garten ein, der zur Diele hingewandt ist und gemeinsam mit dem Kinderspielplatz oder »Studio«, östlich des Eingangsbereichs, eine wiederum lichtdurchflutete Nord-Süd-Achse bildet. Im Nordwesten und Westen finden sich dagegen die nach außen viel abgeschlosseneren Wirtschaftsräume. Die Südfassade besteht (mit Ausnahme des Gewächshauses) – ungewöhnlich für ein Wohnhaus – aus einer weitgehend geschlossenen Mauer mit nur schmalen Fensterbändern.

Alle spektakulären und ungewohnten Raumeindrücke konzentrierte Scharoun im Erdgeschoß, während er die Grundrißorganisation im Obergeschoß mit seinen vier aneinandergereihten Schlafzimmern, zwei Bädern und dem sogenannten »Luftraum« sehr viel konventioneller löste. Verbindendes Element zwischen Erd- und Obergeschoß ist die einläufige, mit einer kleinen Verschwenkung am Fuß versehene Treppe in der über beide Etagen sich erstreckenden Eingangshalle.

Im Flur gegenüber den in einer Achse an der Südseite liegenden Zimmern befindet sich eine

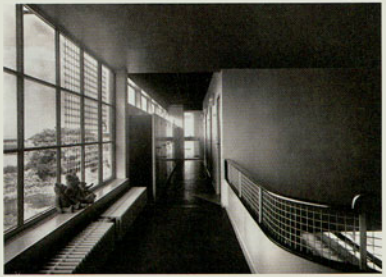
lange Reihe von Einbauschränken. Die große, zum Teil überdachte Terrasse vor dem großen Schlafraum (über dem Sommerraum des Erdgeschosses) erinnert mit ihren aus dem Schiffsbau entlehnten Formen an eine Kommandobrücke.

In der knapp neunmonatigen Bauzeit beschäftigte sich Scharoun verstärkt mit dem Entwurf der Inneneinrichtung – Lampen, Stoffbespannungen, farbige Wand-, Boden- und Deckengestaltungen sowie bewegliche und fest eingebaute Möbel. Bei diesen Planungen arbeitete Scharoun sehr eng mit befreundeten Kolleginnen und Kollegen aus dem Deutschen Werkbund oder der Staatlichen Hochschule in Dessau, dem Bauhaus, zusammen.

Größten Wert legte Scharoun auf eine Mischbeleuchtung aus Tages- und Kunstlicht. Die Entwürfe für seriell hergestellte Beleuchtungskörper fertigte er gemeinsam mit Otto Rittweger (1904–1965), der nach seiner Ausbildung am Bauhaus in Weimar und Dessau als künstlerischer Leiter der Berliner Lampenfabrik »Goldschmidt & Schwabe« tätig war. Für eine perfekte Lichtregie sorgte ein ausgeklügeltes System von Wand- und Deckenleuchten, das auch noch am Abend ein stimmungsvolles und funktionales Ambiente garantierte.

Vor allem in den Erdgeschoßräumen überraschen überaus originelle Lösungen: Die Decke des Sommerraums besteht aus einer perforierten Metallfläche, durch die darüberliegende Lampen indirektes Licht abgaben. Die Halle und der große Wohnraum werden durch weiß gespritzte, zweiarmige Leuchter erhellt, die ihr Licht nach oben abstrahlen, wo es an der weißen

Blick entlang des schmalen Korridors im Obergeschoß in Richtung der großen Terrasse an der Ostseite.



Decke reflektiert wird. Und über dem Eßplatz dringt Tageslicht durch eine mit Glasprismen durchbrochene Decke.

Die Entwürfe für die Textilien im Haus Schminke gehen auf Otti Berger (1898–1944 oder 1945) zurück, die am Bauhaus studiert hatte und 1931 die dortige Weberei leitete, bevor sie 1932 ihre eigene Werkstatt in Berlin eröffnete. Wandvorhänge und bewegliche Trennwände konnten die räumlichen Beziehungen entscheidend verändern, einzelne Wohnbereiche abgrenzen und dem am Tag so offenen Haus am Abend einen eher intimen und nach außen geschlossenen Charakter verleihen.

Eine dritte Verbindung zu ehemaligen Bauhäuslern bei der Ausgestaltung des Hauses Schminke ergab sich durch die Freundschaft Scharouns mit Oskar Schlemmer (1888–1943). Schlemmer lehrte zu dieser Zeit wie Scharoun an der Breslauer Kunstakademie und entwarf 1933 für Scharouns Neubau ein Wandbild, dessen Ausführung jedoch nach mehrmaligen Verzögerungen schließlich ganz aufgegeben wurde. Ebenso gescheitert war das Vorhaben, im dem Haus vorgelagerten Teich eine Keramikgruppe mit Fischen der Bildhauerin Marg Moll als Mittelpunkt eines Springbrunnens aufzustellen.

Die zahlreichen Einbauschränke des Hauses gehen auf die Vorschläge von Fritz und Charlotte Schminke sowie auf Entwürfe Scharouns zurück, die sich in ihrer dezenten aber gediegenen Ausführung mehr als Teil der Architektur denn als raumfüllende Einrichtungsgegenstände zeigen. Auch das durch seine Dimensionen beeindruckende Sofa im Wohnraum war unterhalb der Fensterwand als die eigentliche Mitte des Raumes fest eingebaut und unverrückbar. Ergänzt wurden die Scharounschen Möbel lediglich durch die Stahlrohr-Stühle aus dem Programm des traditionsreichen Möbelherstellers Thonet nach Entwürfen Mies van der Rohes, die damals in keinem »modernen« Haushalt mehr fehlen durften.

Die Eigenart dieses Möblierungs-Systems beschrieb der Architekturhistoriker Klaus Kürvers 1996 so: »Das Verhältnis von Möbeln und Architektur scheint in Bezug auf ihre Beweglichkeit verkehrt: während die Möbel, als traditionell bewegliche Elemente des Raumes, weitgehend unbeweglich sind oder zumindest ihren durch die Architektur festgelegten Platz haben, sind die baulichen Elemente des Hauses in hohem Grade beweglich geworden.«

Prägend für die Atmosphäre der Innenräume waren die Farben der Wand- und Deckenflächen, Fußböden, Möbel und Raumtextilien. Neben die reinen und gebrochenen Weißtöne und Schwarz setzte Scharoun Akzente in Silber, Gelb, Orange, Rot und Blau; hinzu kamen Naturmaterialien wie Nußbaum- und Eichenholz, Marmor und Gummi. Die punktuelle Verwendung der reinen, zum Teil glänzend aufgetragenen Farben in geometrischen Formen unterstrich die architektonischen Strukturen und erinnerte an die bildkünstlerischen und produktgestalterischen Arbeiten, beispielsweise von Piet Mondrian oder Gunta Stölzl. Eine anschauliche und detailreiche Beschreibung gab der bekannte Kunst- und Architekturkritiker Adolf Behne 1935 in einem dem Haus Schminke gewidmeten Beitrag der Zeitschrift »Innen-Dekoration«: »Fußbodenbelag (in) dunkelblau Velours, blauem und grauem Gummi und schlesischem Marmor, braun und schwarz gewölkt, (…) Vorhänge zartgelb, (…) Handlauf (der Treppe) Weißmetall, (…) Dielenwand silbern und schwarz, (…) Schrankwand im Obergeschoß weiß Ahorn«.

Hans Scharoun selbst verglich den Einsatz verschiedener Gestaltungselemente seiner Entwürfe mit einer Art Musizieren und konstatierte schon 1928: »(…) das Material bekommt statt seiner dekorativen oder schützenden Funktion den Wert des Eigenlebendigen, die Behandlung der Oberfläche, von der der sinnliche Reiz für den Beschauer ausgeht, wird zur Wissenschaft par excellence, usw. Kurz, wie auf dem Gebiete der Musik wird Reiz und Wert des einzelnen Instruments neu erfaßt und verwendet und von selbst stellt sich als Folge eine neue Art orchestraler Vereinigung ein.«

Auch am Außenbau, der durch den strahlend weißen Putz dominiert wurde, bildeten die farbig abgesetzten Handläufe der Treppen oder kleine Farbglasflächen gestalterische Kontrapunkte. Der effektvollste Kontrast entstand aber sicher durch die Einbettung des gesamten Baus in den schon damals dicht bewachsenen Garten, der als grüne Kulisse fungierte. Der Garten erhielt seine auf den Neubau abgestimmte Gestalt durch den Gartenarchitekten Hermann Mattern (1902–1971) und dessen Frau Hertha, die ebenfalls mit Scharoun eng befreundet waren. Das Ehepaar Mattern beriet vor allem Charlotte Schminke bei den Entscheidungen für Neupflanzungen anläßlich eines Besuchs in Löbau im Juli 1933.

Am 31. Mai 1933 waren Charlotte und Fritz Schminke mit ihren vier Kindern Harald, Gertraude, Erika und Helga, im Alter zwischen acht und zwei Jahren in das Haus an der Kirschallee eingezogen, das Scharoun, einer der Ehrengäste an diesem Tag, als »Lebensschiff« bezeichnete.

Und tatsächlich vermitteln die Photographien von Alice Kerling, die unmittelbar nach Fertigstellung des Hauses entstanden, dem Betrachter noch heute den Eindruck einer im Hafen liegenden Luxusyacht, ausgestattet mit zwei übereinanderliegenden Decks, Relings und frei aufsteigenden Treppenläufen, Bullaugen und schmalen Fensterbändern. Der ganze Bau erscheint als »architektonische Metapher für ein am Ufer liegendes Schiff« (Hoh-Slodczyk). Der Teich an der Nordostecke des Hauses, der heute trockengelegt ist, spiegelte als »reflecting pool« das Haus und potenzierte die ohnehin naheliegende Assoziation »Schiff«. Wiederzufinden sind solche Zitate auch bei anderen Architekten, vor allem Amerikaner begeisterten sich für die »streamline modern«.

Fritz Schminke (rechts) und Hans Scharoun (Mitte) auf dem Bauplatz in Löbau. Aufnahme um 1932.

Der Garten und sein Teich waren besonders in den Sommermonaten Mittelpunkt des Familienlebens. Zahlreiche Obstbäume, der Gemüsegarten und die Gewächshäuser, betreut von Charlotte Schminke und den vier Kindern sowie einem

eigens eingestellten Gärtner, verweisen auf die naturverbundene Lebensweise und die bewußte Ernährung der Schminkes, die den Garten nicht nur zur Erholung, sondern auch zur intensiven Bewirtschaftung nutzten. Darüber hinaus gehörte eine stattliche Zahl an Nutztieren jahrelang zum fast bäuerlichen Hofbetrieb.

Nach 1933

Scharoun blieb auch nach 1933 mit Schminke in freundschaftlicher und geschäftlicher Verbindung. 1934 lieferte der Architekt Entwürfe für Messestände der Firma, und zwischen 1937 und 1939 plante er eine Erweiterung der Teigwarenfabrik, sowohl Aufstockungen vorhandener Gebäude als auch einen dreigeschossigen Neubau im Nordwesten der Anlage. Wegen des beginnenden Krieges konnten allerdings nur ein Treppenhausturm gebaut und einige Umbauten im Inneren realisiert werden.

Die politischen Ereignisse ließen die Nutzung des Familien-Wohnhauses an der Kirschallee im gedachten Sinne nur kurze Zeit zu. Fritz Schminke wurde 1939 zum Kriegsdienst einberufen und blieb nach Ende des Zweiten Weltkriegs noch drei Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft; der einzige Sohn der Familie fiel 1943. Nach Kriegsende hatte die Rote Armee das Haus beschlagnahmt und zur Einquartierung von Offizieren verwandt. Nach der Enteignung der Fabrik war Charlotte Schminke gezwungen, das ihr wieder zurückgegebene Haus umzunutzen und ein Erholungsheim für Kinder aus Dresdner Familien einzurichten, die beim Angriff auf die Stadt ihr Obdach verloren hatten. 1951 vermietete sie das Haus schließlich ganz an die Stadt Löbau und zog zu ihrem Mann, der in Celle eine neue Arbeitsstelle gefunden hatte. Noch einmal, zwanzig Jahre nach der ersten Begegnung, sollten Bauherr und Architekt ein weiteres Projekt ins Auge fassen, denn Fritz Schminke trug sich mit dem Gedanken, in Celle ein neues Haus bauen zu lassen, und schrieb Scharoun nach Berlin: »Wenn mir jemand den Entwurf für ein Häuschen machen soll, so kommst nach Lottes Wunsch und meinem, nur Du in Frage.« Ein erster Entwurf wird im November 1950 besprochen, zur Ausführung kommt es aber aus familiären Gründen nicht; Charlotte und Fritz Schminkes Ehe zerbrach nach der langen Zeit der Trennung.

Ein Jahr später wird nach der Fabrik nun auch das Wohnhaus enteignet, alle nicht fest installierten Möbel werden entfernt, die Pachtzahlungen an Fritz Schminke eingestellt, und schließlich wird das Haus von der Stadt an die »Freie Deutsche Jugend« weitervermietet. Die meisten der verbliebenen Teile der Inneneinrichtung wurden in den folgenden Jahren ausgebaut und der Gartenteich zur Wiese umfunktioniert. Die Nutzung des Wohnhauses zuerst als »Klub-«, ab 1963 als »Kreispionierhaus« verwischte den ursprünglichen Charakter vollends.

Erst Ende der fünfziger Jahre rückte das Haus Schminke ins Blickfeld der DDR-Denkmalpfleger; eine erste Bestandsaufnahme als Grundlage für eine spätere Rekonstruktion der Inneneinrichtung wurde 1961 veranlaßt. Auch Scharoun, der zu dieser Zeit im Westteil Berlins lebte, wurde in diese Aktivitäten einbezogen. Damals beschrieb er seine Erinnerungen an den Bau und dessen Bewohner ausführlich. Doch erst 1978 wurde das Gebäude in die Bezirksdenkmalliste aufgenommen und war fortan Gegenstand mehrerer bautechnischer und denkmalpflegerischer Untersuchungen.

Nach schleppenden Verhandlungen zur Rückübertragung des Gebäudes verzichteten die Töchter Schminke 1993 auf ihren Besitzanspruch zugunsten der Stadt Löbau, die heute Eigentümerin ist. Seit 1995 wird die Rekonstruktion des Hauses Schminke, inzwischen als Freizeitzentrum Löbau genutzt, detailliert geplant und kann auf der Grundlage eines im Frühjahr 1998 erarbeiteten Eingangsgutachtens koordiniert werden. Inzwischen ist auch die Finanzierung dieses umfangreichen Vorhabens weitgehend geklärt. Die geschätzten Kosten von 2,8 Millionen Mark tragen zur Hälfte die Wüstenrot-Stiftung und als öffentliche Geldgeber der Bund, der Freistaat Sachsen und die Stadt Löbau. Nach Abschluß der Voruntersuchungen sollen die dringend erforderlichen Maßnahmen zur Rekonstruktion des ursprünglichen Baues bis zum Ende des Jahres 2000 ausgeführt werden. Ziel dieser Vorhaben und der Arbeit des 1993 gegründeten »Fördervereins Freizeitzentrum« ist es, das ehemalige Wohnhaus als »Haus der Begegnungen« angemessen zu nutzen. Bewußt ausgeschlossen wird dabei eine museale Präsentation des Scharounschen Werks. Dies wohl auch deshalb, weil sich das Gebäude nun bereits fünf Jahrzehnte als täglich genutzter und benutzter Raum bewährt hat und eben dieses Alltagsleben eine der Grundvoraussetzungen für die Gestaltung war.

Das Löbauer Haus Schminke verkörpert beispielhaft die Prinzipien des Neuen Bauens und ist zugleich Höhepunkt im Werk Scharouns. 1935 bezeichnete der Architekturhistoriker Julius Posener, damals Redakteur der einflußreichen französischen Zeitschrift »Architecture d'aujourd'hui«, das Gebäude als »eine der subtilsten Schöpfungen der Architektur unserer Epoche«. Bleibt zu hoffen, daß die Rekonstruktion ebenso feinfühlig vollzogen und die Neunutzung dem Baudenkmal adäquat gewählt wird.

Der völlig entstellte Wohnraum in seinem heutigen Zustand. Aufnahme: Schink 1998.